

Der kleine Nick und seine Bande

*Achtzehn prima Geschichten
vom kleinen Nick und seinen Freunden
von GOSCINNY
Deutsch von Hans Georg Lenzen
Mit vielen Zeichnungen
von SEMPÉ*



Diogenes

Die Geschichten sind den
französischen Originalausgaben ›Le petit Nicolas‹,
›Les récrés du petit Nicolas‹, ›Le petit Nicolas et les Copains‹
sowie ›Joachim a des ennuis‹ entnommen
Copyright © 1960, 1961, 1963 und 1964 Editions Denoël, Paris
Sechzehn der achtzehn Geschichten erschienen 1962
und 1965 erstmals deutsch im Sigbert Mohn Verlag, Gütersloh
Die vorliegende Auswahl wurde 1974 erstmals
deutsch im Diogenes Verlag veröffentlicht

Alle deutschen Rechte vorbehalten

Copyright © 1974, 2001
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch

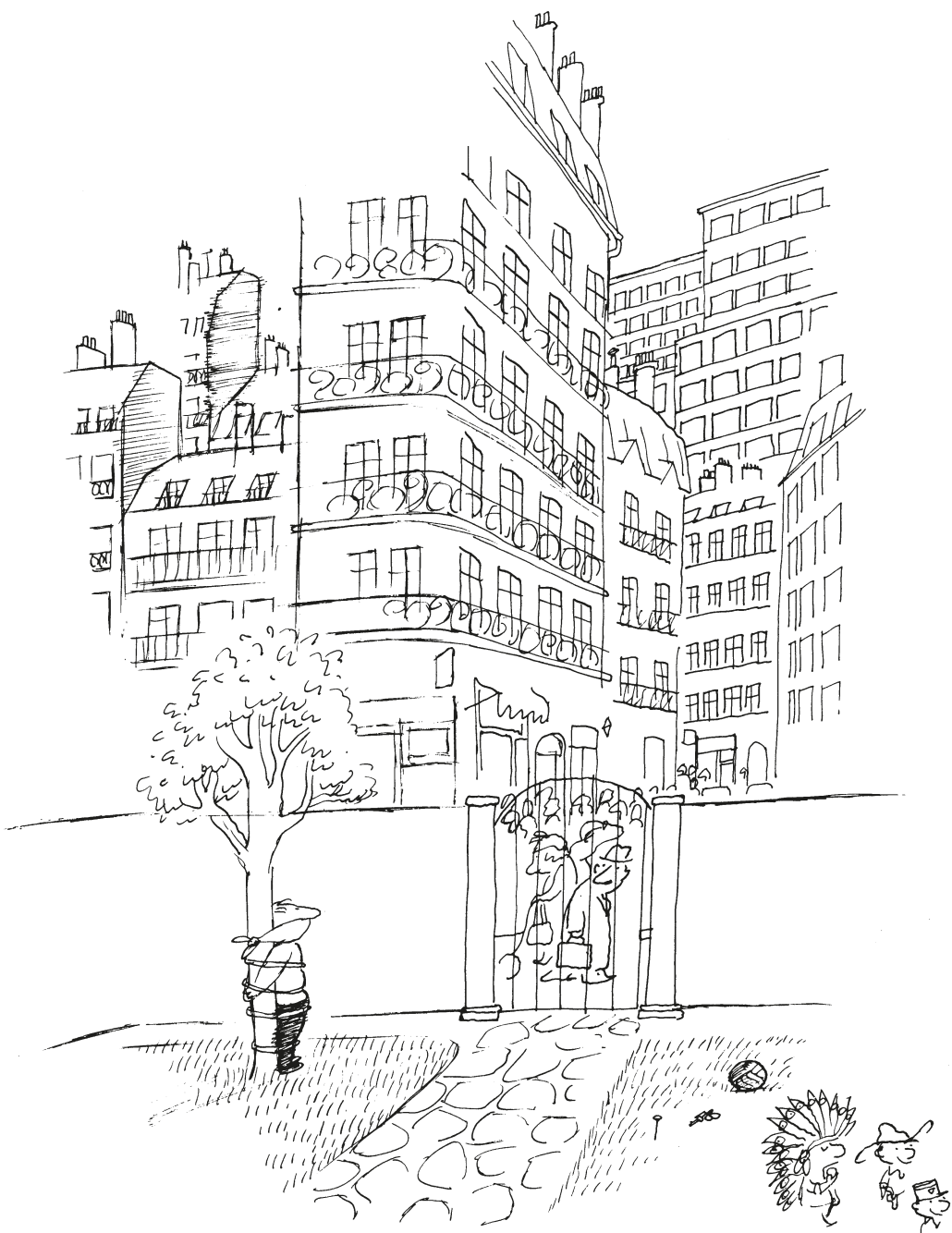
20/15/852/6

ISBN 978 3 257 00876 0

Inhalt

Die Cowboys	7
Das Fleißheft	13
Ich rauche	19
Der kleine Däumling	26
Briefmarken	33
Ich spiele mit Adalbert	40
Herr Bordenau hat was gegen die Sonne	48
Otto wird nach Hause geschickt	56
Onkel Eugens Nase	62
Wir machen eine Zeitung	69
Die Uhr	75
In der Pause hauen wir uns	82
King	90
Der Fotoapparat	96
Fußball	103
<i>Reportage der ersten Halbzeit</i>	110
<i>Die zweite Halbzeit</i>	116
Das Abzeichen	122

Nachwort von Hans Georg Lenzen 128



Die Cowboys

Ich hab meine Schulkameraden für heute Nachmittag zu uns nach Hause eingeladen zum Cowboy-Spielen. Sie sind gekommen und haben ihre Ausrüstung mitgebracht. Roland hat seine Polizeiuniform angehabt, sein Papa hat sie ihm geschenkt, mit Käppi, Handschellen, Revolver, Stock und Trillerpfeife. Franz hat den alten Pfadfinderhut aufgehabt von seinem älteren Bruder und einen Gürtel mit einer Masse Patronen aus Holz und zwei Pistolenhalter und prima Revolver mit Kolben aus derselben Art Knochen, aus der die Puderdose ist, die Papa für Mama gekauft hat, als sie sich gestritten haben, weil der Braten angebrannt war, aber Mama hat gesagt, das kommt davon, wenn Papa so spät zum Essen kommt.

Otto ist Indianer gewesen, er hat ein Holzbeil gehabt und Federn auf dem Kopf. Er hat ausgesehen wie ein dickes Huhn. Georg hat einen reichen Vater, der ihm alles schenkt, was er sich wünscht. Georg, der verkleidet sich gern und er hat eine komplette Cowboy-Ausrüstung mitgebracht: Reithosen aus Schafleder, Lederweste, kariertes Hemd, Cowboy-Hut, Platzpatronen-Revolver und richtige spitze Sporen. Ich, ich hatte die schwarze Maske vom letzten Karneval und mein Stöpsel-Gewehr, und ein rotes Tuch um den Hals geknotet, das Mama früher als Kopftuch getragen hat. Wir sahen prima aus!

Wir waren im Garten und Mama hat gesagt, sie ruft uns, wenn der Kaffee fertig ist. »Schön«, hab ich gesagt, »also los. Ich



bin der junge Mann mit dem weißen Pferd und ihr seid die Banditen, aber zum Schluss muss ich gewinnen.« Die andern wollten aber nicht. Das ist immer so blöd: Wenn man allein spielt, macht es keinen Spaß, und wenn die andern dabei sind, gibt es sofort Streit.

»Wieso – ich bin der junge Mann mit dem weißen Pferd«, hat Franz gesagt. »Du mit deinem Gesicht kannst überhaupt nicht der junge Mann sein«, hat Otto gesagt. »Halt die Klappe, du Indianer, oder ich tret dich wohin«, hat Franz gesagt. Franz ist sehr stark und es macht ihm Spaß, den andern eins mit der Faust auf die Nase zu hauen. Ich hab mich schon gewundert, dass er bei Otto eine Ausnahme macht. Aber kann sein deshalb, weil Otto aussah wie ein dickes Huhn. »Ich«, hat Roland gesagt, »ich bin auf jeden Fall der Sheriff!« – »Der Sheriff?«, hat Georg gesagt. »Hast du schon mal einen Sheriff mit Käppi gesehen? Lächerlich!« Das hat Roland gar nicht gefallen, nämlich sein Vater ist Polizist. »Mein Papa«, hat er gesagt, »mein Papa trägt auch ein Käppi und das hat keiner lächerlich zu finden.« – »Alle finden es lächerlich, wenn einer so in Texas herumläuft«, hat Georg gesagt und Roland hat ihm eine reingehauen. Und da hat Georg seinen Revolver aus dem Halfter gerissen und hat gerufen: »Das wirst du büßen, Joe«, und Roland hat ihm noch eine reingehauen und Georg ist hingefallen und ›pop‹ ist sein Revolver losgegan-



gen und Roland hat die Hände an den Bauch gehalten und hat Fratzen geschnitten und sich hinfallen lassen und er hat gesagt: »Du hast mich erwischt, du Hund, aber warte nur – die Rache folgt auf dem Fuße!«

Ich bin durch den Garten galoppiert und habe mir kleine Klapse auf die Hinterbacke gegeben, damit ich schneller reite. Und da ist der Franz auf mich zugekommen. »Steig ab«, hat er gesagt, »ich muss das weiße Pferd haben.« – »Irrtum, mein Herr«, hab ich zu ihm gesagt, »ich bin hier zu Hause, und das weiße Pferd, das habe ich.« Und da hat der Franz mich mit der Faust auf die Nase gehauen. Roland hat ganz laut auf der Trillerpfeife geblasen und hat zu Franz gesagt: »Du bist ein Pferdedieb – und du weißt, was ein Pferdedieb in Kansas City zu erwarten hat: Gehängt wird er!«

Aber da kam Otto angerannt, er hat gerufen: »Stopp! Du kannst ihn ja gar nicht verhaften! Ich bin doch der Sheriff!« – »Seit wann denn, du Suppenhuhn«, hat Roland gesagt. Otto, der sich sonst nicht gern mit anderen schlägt, hat sein Holzbeil genommen und »pang« dem Roland eins mit dem Stiel über den Kopf gegeben, nämlich das hatte Roland nicht erwartet. Zum Glück hatte er sein Käppi auf. »Mein Käppi – du hast mein Käppi kaputtgemacht«, hat er geschrien, der Roland, und er ist hinter Otto hergerannt und ich bin wieder hin und her durch den Garten galoppiert.



»He – Jungens! Halt!«, hat Franz gerufen. »Ich hab 'ne Idee! Wir, wir sind die Guten und Otto ist der Indianerstamm und er muss versuchen, uns zu fangen, und wenn er einen von uns gefangen hat, dann kommen wir andern und befreien den Gefangenen und dann ist Otto besiegt.« Wir waren alle dafür – war ja auch 'ne prima Idee. Aber komisch, Otto war nicht dafür. »Warum soll ich denn der Indianer sein«, hat Otto gefragt. »Weil du Federn auf dem Kopf hast, du Trottel«, hat Georg gesagt, »und wenn dir das nicht gefällt, dann spielst du eben nicht mehr mit, klar? Du fällst uns auf den Wecker!« – »Na schön, wenn's so ist, dann tu ich nicht mehr«, hat Otto gesagt und er ist in die Ecke gegangen und war böse mit uns, er hat ein Stück Schokoladenkeks gegessen, das er in der Tasche gehabt hat. »Otto muss aber mitspielen«, hat Franz gesagt, »wir haben ja sonst keinen Indianer, und wenn er nicht mitspielen will, dann werd ich ihn schon rupfen.« Otto hat gesagt, gut, er spielt mit, aber nur unter der Bedingung, dass er am Schluss ein guter Indianer ist. »Schön, einverstanden«, hat Georg gesagt, »nun mach schon! Du musst auch immer Streit anfangen und alles durcheinander bringen.« – »Und der Gefangene? Wer macht den Gefangenen?«, hab ich gefragt. »Klar – Georg«, hat Franz gesagt. »Wir binden ihn mit der Wäscheleine an den Baum.«

»Kommt nicht in Frage«, hat Georg gesagt, »wieso ich? Ich



kann gar nicht der Gefangene sein, ich bin viel zu gut ausgerüstet.« – »Na und?«, hat Franz gefragt. »Ich spiel doch auch mit, obwohl ich das weiße Pferd habe.« – »Das weiße Pferd«, habe ich gesagt, »da sitze ich drauf.« Der Franz ist böse geworden und hat gesagt, er hat das weiße Pferd und sonst niemand und wenn mir das nicht gefällt, gibt er mir eins mit der Faust auf die Nase. »Versuch's doch mal«, hab ich gerufen – und tatsächlich. »Keine Bewegung, Oklahoma-Kid!«, hat Georg geschrien und hat mit den Revolvern rumgeknallt und Roland hat auf der Trillerpfeife geblasen. »Jawohl – ich bin der Sheriff, und ihr seid alle verhaftet!« Aber Otto hat ihm noch eins mit dem Holzbeil auf sein Käppi geknallt und hat gesagt er ist sein Gefangener und Roland ist wütend geworden, weil seine Trillerpfeife ins Gras gefallen ist, und ich hab geheult und hab zu Franz gesagt, ich bin hier zu Hause und er kann abhauen und wir haben alle zusammen geschrien und es war Klasse und wir haben einen Mordsspaß gehabt.

Da ist Papa rausgekommen. Er sah gar nicht freundlich aus. »Na na na, Kinder – was soll der Lärm? Könnt ihr denn nicht nett miteinander spielen?« – »Das ist wegen Georg«, hat Franz gesagt, »nämlich er will nicht unser Gefangener sein.« – »Ich knall dir gleich eine«, hat Georg gesagt und sie haben wieder angefangen sich zu verhauen, aber Papa hat sie getrennt. »Nun mal

langsam, Kinder«, hat Papa gesagt, »ich werd euch mal zeigen, wie man Cowboy spielt. Ich bin der Gefangene!« Wir waren natürlich alle einverstanden – Kunststück! Papa ist Klasse! Wir haben Papa an den Baum gebunden mit der Wäscheleine und wir waren gerade fertig damit, da sahen wir, wie Herr Bleder über die Hecke sprang und in den Garten kam.

Herr Bleder ist unser Nachbar und er macht sich gern lustig über meinen Papa. »Ich will auch mitspielen«, hat er gesagt, »ich bin die Rothaut, ich bin Sitting-Bull!« – »Hau ab, Bleder – kein Mensch hat dich hergerufen!« Aber Herr Bleder war großartig, er hat sich vor Papa hingestellt, hat die Arme über der Brust gekreuzt und hat gesagt: »Das Bleichgesicht möge seine Zunge hüten!« Papa hat ganz komisch gezappelt und versucht sich loszumachen und Herr Bleder hat einen Kriegstanz getanzt, immer um den Baum herum, und hat das Siegesgeschrei angestimmt. Wir wären ja gern noch dabeigebblieben und hätten zugesehen, wie Papa und Herr Bleder spielen und sich anschreien wie die Clowns im Zirkus, aber es ging nicht, weil Mama uns zum Kaffee gerufen hat, und hinterher sind wir rauf in mein Zimmer und haben mit der elektrischen Eisenbahn gespielt. Ich habe gar nicht gewusst, dass Papa so gern Cowboy spielt. Als wir wieder runterkamen, war es schon dunkel und Herr Bleder war schon lange weg, aber Papa war noch immer an dem Baum festgebunden und er hat getobt und komische Gesichter geschnitten. Ich find das prima, wenn einer weiterspielt, auch wenn die andern nicht mehr dabei sind.

Das Fleißheft

Heute Nachmittag war es gar nicht lustig in der Schule, weil der Rektor reingekommen ist in die Klasse und er hat die Fleißhefte ausgegeben. Er sah gar nicht zufrieden aus, der Rektor, wie er mit unseren Heften unterm Arm reingekommen ist. »Ich bin seit Jahren im Schuldienste tätig«, hat er gesagt, der Rektor, »aber so eine Klasse ist mir noch nie vorgekommen. Die Bemerkungen, die eure Klassenleiterin in die Fleißhefte eingetragen hat, sind die Quittung für euer Verhalten. Ich beginne jetzt mit der Verteilung der Hefte.« Chlodwig fing sofort an zu heulen. Chlodwig ist der Schlechteste in der Klasse, und die Lehrerin schreibt jeden Monat eine Menge Sachen in sein Heft und Chlodwigs Papa und Mama sind gar nicht zufrieden und er kriegt keinen Nachtisch und darf nicht fernsehen. Sie sind schon so daran gewöhnt, sagt Chlodwig, dass seine Mama überhaupt keinen Nachtisch mehr macht und sein Papa geht bei den Nachbarn fernsehen.

Bei mir in meinem Heft stand: »Der Schüler ist wild und oft sehr zerstreut. Könnte mehr leisten.« Franz hatte: »Undisziplinierter Schüler. Schlägt sich mit seinen Kameraden. Könnte mehr leisten.« Bei Roland: »Pfeift in der Klasse ständig auf einer Trillerpfeife, die zu wiederholten Malen eingezogen werden musste. Könnte mehr leisten.«

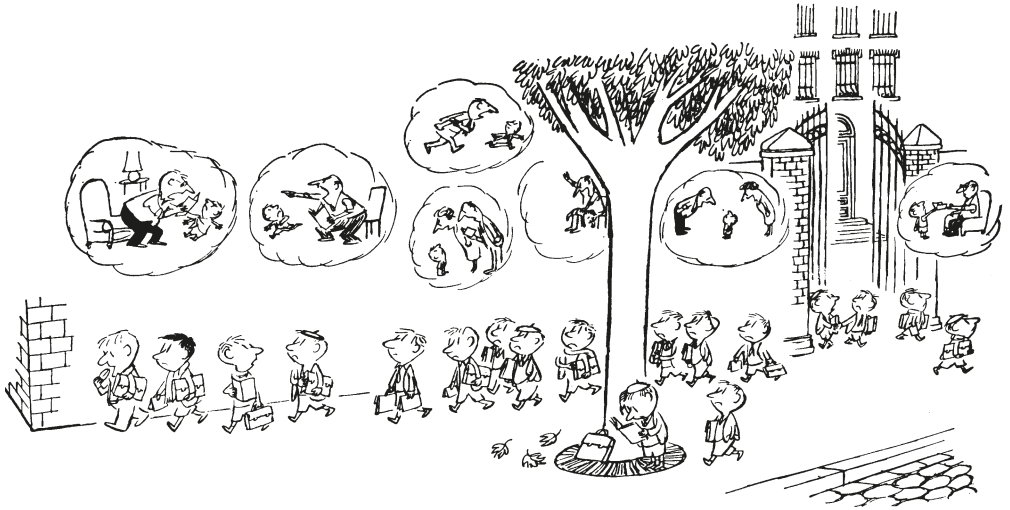
Der Einzige, der nicht mehr leisten könnte, ist Adalbert. Adalbert ist Klassenerster und unserer Lehrerin ihr Liebling.

Der Rektor hat aus Adalberts Fleißheft vorgelesen: ›Aufmerksamer Schüler, intelligent. Erreicht das Klassenziel.‹ Der Rektor hat uns gesagt, man muss sich Adalbert als Beispiel vor Augen halten. Und wir sind allesamt kleine Nichtsnutze und enden noch im Zuchthaus. Und das ist doch sicher sehr schmerzlich für unseren Papa und unsere Mama, weil sie gewiss andere Pläne mit uns haben, hat der Rektor gesagt. Und dann ist er raus.

Wir, wir waren ziemlich von den Socken, weil nämlich die Hefte und unser Papa muss ja unterschreiben und das ist kein Spaß.

Wie es geläutet hat, sind wir gar nicht alle sofort zur Tür gelaufen, um zu boxen und zu stoßen und den andern die Schulmappe auf die Birne zu hauen wie sonst, sondern wir sind ganz langsam raus und keiner hat was gesagt. Sogar unsere Lehrerin sah traurig aus. Aber wir machen ihr keinen Vorwurf. Es stimmt schon, dass wir in diesem Monat ziemlich oft Quatsch gemacht haben, und Georg hätte nicht gerade sein Tintenfass auf die Erde kippen sollen und auf Joachim, der umgefallen war und Grimassen schnitt, weil Franz ihn mit der Faust auf die Nase gehauen hat. Dabei war es doch Roland, der Franz an den Haaren gezogen hat.

Draußen auf der Straße sind wir auch nicht sehr schnell gegangen. Vor der Konditorei haben wir auf Otto gewartet, der drin war, sechs Schokoladenbrötchen kaufen, und er hat auch sofort reingebissen. »Auf Vorrat«, hat Otto zu uns gesagt, »weil nämlich heute Abend kann es sein und es gibt keinen Nachtschisch«, und dann hat er gestöhnt beim Kauen. Und das war auch richtig, denn in seinem Heft stand: ›Wenn der Schüler so viel Energie für die Arbeit aufbrächte, wie er auf seine Ernährung verwendet, könnte er Klassenerster sein, denn er könnte mehr leisten.‹ Wer am wenigsten sauer war: Franz. »Ich hab keine



Angst«, sagte er. »Mein Vater sagt nichts. Ich gucke ihm nur ganz starr in die Augen und dann unterschreibt er das Heft und fertig.« Der hat Nerven, der Franz. Wie wir an der Ecke waren, sind wir auseinander gegangen. Chlodwig ist abgehauen und hat geweint, Otto hat weitergegessen und Roland hat auf der Trillerpfeife geblasen – aber nur ganz leise.

Ich bin allein gewesen mit Franz. »Wenn du Angst hast, nach Hause zu gehen«, hat Franz zu mir gesagt, »kein Problem. Du kommst einfach mit und schläfst bei uns zu Hause.« Franz ist ein Klassekumpel!

Wir sind zusammen weitergegangen und Franz hat mir erklärt, wie er es macht, wenn er seinem Vater ganz starr in die Augen guckt. Aber als wir in die Gegend kamen, wo er wohnt, wurde er immer stiller, der Franz, und nachher vor der Haustür sagte er gar nichts mehr. Wir sind noch einen Moment stehen geblieben und ich habe zu Franz gesagt, na, wie is' es – gehn wir? Franz hat sich den Kopf gekratzt und dann hat er gesagt: »Wart mal – ich komm dann und hol dich rein.« Und dann ist

Franz rein. Er hat die Tür aufgelassen und da hab ich gehört, wie's klatschte, und eine tiefe Stimme hat gesagt: »Ins Bett – ohne Nachtsch, du Taugenichts!« Und ich konnte hören, wie Franz heulte. Ich glaube, Franz hat das diesmal nicht richtig hingekriegt mit dem starren Blick.

Es war blöde, dass ich jetzt auch nach Hause gehen musste. Ich bin losgegangen und habe versucht, nicht auf die Rillen zwischen den Pflastersteinen zu treten, und es war auch ganz einfach, weil ich ziemlich langsam gegangen bin. Ich wusste schon, was Papa sagt. Er sagt, dass er immer der Erste in der Klasse war und dass sein Papa sehr stolz gewesen ist auf meinen Papa und dass er aus der Schule einen ganzen Haufen erste Preise und Fleißkärtchen mit nach Hause gebracht hat und dass er mir die Preise gern zeigen würde, aber leider sind sie verloren gegangen bei dem Umzug nach seiner Heirat. Und dann sagt er, dass aus mir niemals was werden kann und dass ich später arm bin und dann sagen die Leute: »Da, das ist Nick, der immer die schlechten Zensuren mit nach Hause gebracht hat«, und sie zeigen mit dem Finger auf mich und lachen mich aus. Und dann sagt mein Vater, dafür schindet er sich ab und gibt mir eine anständige Erziehung, damit ich für das Leben gerüstet bin, und ich bin ein undankbarer Sohn und habe kein Gefühl dafür, dass ich meinen Eltern Kummer mache, und dann sagt er, dass es keinen Nachtsch gibt und was das Kino angeht, da werden wir erst mal den nächsten Monat abwarten. Das wird Papa mir alles sagen, genauso wie letzten Monat und im Monat davor. Aber ich, ich hab genug davon. Ich werd ihm sagen, dass ich sehr unglücklich bin und weil es nun mal so ist, na schön, dann geh ich eben weg, weit weg, und alle werden sich Sorgen machen wo ich wohl bin, aber ich komm nicht zurück oder wenn, dann erst nach vielen Jahren und mit einem Haufen Geld und dann schämt sich Papa weil er

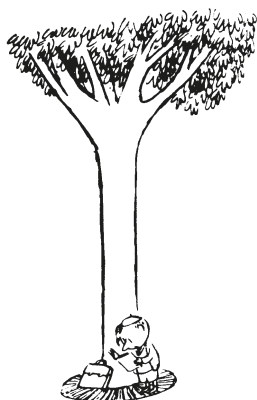
gesagt hat, du bringst es zu nichts und die Leute werden sich nicht trauen, mit dem Finger auf mich zu zeigen und sich über mich lustig zu machen. Und ich lade Papa und Mama ins Kino ein, von meinem Geld natürlich, und die Leute werden sagen: ›Sieh mal, das ist Nick, der so viel Geld hat, und er bezahlt sogar das Kino für seinen Papa und seine Mama, obwohl sie gar nicht nett zu ihm gewesen sind.‹ Und unsere Lehrerin lade ich auch ein und unseren Rektor auch und da stand ich schon vor der Haustür. Ich hatte die ganze Zeit darüber nachgedacht und mir allerhand vorgestellt und gar nicht mehr an das Heft gedacht und bin ziemlich schnell gegangen. Ich hab einen Kloß im Hals gehabt und ich habe gedacht, vielleicht hau ich besser gleich ab und komm erst nach vielen Jahren wieder. Aber es wurde schon dunkel und Mama hat es gar nicht gern, wenn ich so spät noch draußen bin. Also bin ich rein.

Papa sprach mit Mama und sie saßen im Salon. Auf dem Tisch lag eine Masse Papier und Papa sah gar nicht fröhlich aus. »Es ist unglaublich«, hat Papa gesagt, »wenn man sieht, was in diesem Hause für ein Geld ausgegeben wird. Ich bin doch kein Multimillionär! Sieh sich einer diese Rechnungen an! Die Fleischrechnung! Und hier – die Rechnung vom Lebensmittelhändler – na ja, ich kann mich ja abschuften, ich muss ja sehen, wo das Geld herkommt.« Mama war auch nicht fröhlich, nein, gar nicht, und sie hat zu Papa gesagt, er hat keine Ahnung, wie teuer das Leben ist, und er soll doch mal mitgehn einkaufen und überhaupt, sie fährt zu ihrer Mutter und es ist ja doch wohl nicht nötig, das alles zu besprechen, wo das Kind dabeisteht. Ich hab Papa mein Heft hingehalten und Papa, der hat es aufgemacht, hat unterschrieben und es mir zurückgegeben und er hat gesagt: »Das Kind hat nichts damit zu tun. Alles was ich möchte, ist, dass man mir erklärt, wieso ein simpler Kalbsbraten derartig

teuer ist!« – »Geh auf dein Zimmer spielen, Nick«, hat Mama zu mir gesagt. »Nun geh schon«, hat Papa gesagt.

Ich bin rauf auf mein Zimmer und hab mich auf mein Bett geschmissen und ich hab angefangen zu weinen.

Nein wirklich – wenn Papa und Mama mich lieb hätten, würden sie sich wenigstens ab und zu um mich kümmern!



Ich rauche

Ich bin bei uns im Garten gewesen und ich hab nicht gewusst, was ich machen soll, und da ist Otto gekommen und hat gefragt, was machst du, und ich hab gesagt: Nichts.

Da hat Otto zu mir gesagt: »Komm mit, ich muss dir was zeigen – wir werden einen Mordsspaß haben.« Ich bin sofort mit ihm gegangen, nämlich mit Otto kann man gut spielen. Otto ist mein Klassenkamerad – ich weiß nicht, ob ich es schon geschrieben habe –, er ist sehr dick und hat immer Hunger. Aber jetzt, wie er gekommen ist, hat er nicht gegessen, sondern er hat die Hand in der Tasche gehabt, und wie wir über die Straße gegangen sind, hat er sich immer umgeguckt, ob auch keiner hinter uns herkommt. »Was willst du mir denn zeigen, Otto?«, habe ich gefragt. »Noch nicht«, hat er gesagt.

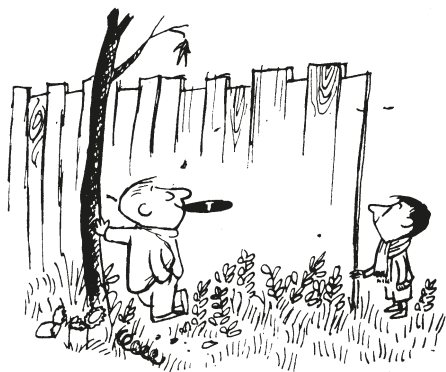
Nachher, wie wir um die Ecke gebogen sind, hat er seine Hand aus der Tasche gezogen und er hat eine dicke schwarze Zigarre gehabt. »Guck mal«, hat er gesagt. »Das ist eine richtige, nicht aus Schokolade.« Dass sie nicht aus Schokolade war, hätte er mir nicht erst zu sagen brauchen, denn wenn sie aus Schokolade gewesen wär, hätte Otto sie mir gar nicht erst gezeigt, sondern hätte sie schon aufgegessen.

Ich war ja ein bisschen enttäuscht, weil Otto doch gesagt hatte, dass es ein Mordsspaß wird. »Na und?«, hab ich gesagt. »Was sollen wir jetzt mit der Zigarre?« – »Blöde Frage«, hat Otto gesagt, »wir rauchen sie, fertig!« Ich bin ja nicht so begeistert ge-



wesen von der Idee, die Zigarre zu rauchen, nämlich ich habe mir Gedanken gemacht, dass Papa und Mama vielleicht was dagegen haben. Aber Otto hat mich gefragt, ob mein Papa und meine Mama mir vielleicht verboten hätten, Zigarren zu rauchen. Ich habe nachgedacht und tatsächlich: Papa und Mama haben mir verboten, die Tapeten in meinem Zimmer voll zu malen, und sie haben gesagt, ich darf nicht ungefragt reden bei Tisch, wenn Besuch da ist, und ich darf die Badewanne nicht voll laufen lassen wenn ich mein Schiff schwimmen lassen will. Und dann darf ich keinen Kuchen essen vor den Mahlzeiten und die Türen darf ich nicht zuschlagen und ich darf nicht mit dem Finger in der Nase bohren und ich darf keine unanständigen Worte sagen – aber Zigarren rauchen, das haben Papa und Mama mir noch nie verboten.

»Siehste«, hat Otto gesagt. »Trotzdem, damit es kein Theater gibt, können wir uns ja irgendwo verstecken, wo wir in Ruhe rauchen können.« Ich habe gesagt, vielleicht gehen wir zu dem Bauplatz hinter dem Bretterzaun, da kommt Papa niemals hin. Otto hat gesagt, das ist eine gute Idee, und wir sind schon durch die Lücke im Zaun durch gewesen, da hat Otto sich an die Stirn getippt. »Hast du denn Feuer?«, hat er gefragt und ich hab gesagt, nein. »Na, Mensch«, hat Otto gesagt, »wie sollen wir denn dann die Zigarre rauchen?« Ich habe gesagt, vielleicht können wir einen Mann auf der Straße um Feuer bitten, nämlich ich hab das schon bei meinem Papa gesehen und es ist sehr lustig, weil der andere Herr jedes Mal versucht, sein Feuerzeug anzuzünden, und es geht nicht, weil es windig ist, und dann gibt er Papa seine Zigarette und Papa stößt seine Zigarette gegen die Zigarette von dem andern Herrn und die Zigarette von dem andern ist ganz ausgefranst und kaputt. Und der andere Herr macht ein komisches Gesicht, dass man gleich sieht, es ist ihm nicht recht. Aber Otto hat gesagt ob ich vielleicht einen Vogel habe und ob ich wirklich



glaube, dass uns jemand auf der Straße Feuer gibt wo wir noch so klein sind. Schade, ich hätte gern so eine Zigarette kaputtgemacht mit unserer dicken Zigarre. »Und wenn wir uns Streichhölzer kaufen?«, hab ich gefragt. »Hast du denn Geld?«, hat Otto gefragt und ich habe gesagt, wir können vielleicht zusammenlegen wie Ostern in der Schule, wenn wir ein Geschenk kaufen müssen für unsere Lehrerin. Aber da ist Otto wütend geworden und hat gesagt, er hat die Zigarre mitgebracht und es ist nicht mehr als recht, dass ich die Streichhölzer kaufe. »Hast du deine Zigarre vielleicht gekauft?«, habe ich gefragt. Nein, hat Otto gesagt, er hat sie in der Schreibtischschublade von seinem Papa gefunden, aber weil sein Papa keine Zigarren raucht, da macht es nichts und er merkt es nicht mal. »Wenn du die Zigarre nicht bezahlt hast, brauch ich auch nicht die Streichhölzer zu bezahlen«, hab ich gesagt. Aber nachher habe ich gesagt gut, ich kaufe die Streichhölzer, wenn Otto mitgeht, denn allein hab ich Angst gehabt.

Wir sind in den Tabakladen rein, und die Dame hat uns gefragt: »Was möchtet ihr denn, ihr beiden Bübchen?« – »Streichhölzer«, hab ich gesagt. »Die sind für unsere Papas«, hat Otto gesagt, aber das war ganz dumm, denn die Dame hat uns misstrauisch angeguckt und hat gesagt, wir dürfen nicht mit Streichhölzern spielen und sie verkauft uns keine und wir sind zwei kleine Tau-

genichtse. Sie hat gar nicht mehr so nett ausgesehen wie vorher, als wir noch die beiden Bübchen gewesen sind, Otto und ich.

Wir sind raus aus dem Laden und wir kamen uns ziemlich blöd vor. Es ist tatsächlich nicht so einfach, Zigarre zu rauchen, wenn man noch klein ist. »Mein Vetter, der ist bei den Pfadfindern«, hat Otto gesagt. »Ich glaub, da lernt man Feuer machen – mit zwei Holzstückchen, die man gegeneinander reibt. Wenn wir Pfadfinder wären, dann wüssten wir, wie wir es anstellen müssen, um die Zigarre zu rauchen.« Ich hab gar nicht gewusst, dass man bei den Pfadfindern solche Sachen lernt, aber man darf auch nicht alles glauben, was Otto erzählt. Ich habe jedenfalls noch nie einen Pfadfinder gesehen, der Zigarre raucht.

»Ich hab genug von deiner dämlichen Zigarre«, hab ich zu Otto gesagt, »ich geh nach Hause.« – »Gut«, hat Otto gesagt, »ich geh auch – ich fang schon wieder an, Hunger zu haben.« Und er hat gesagt er will nicht zu spät kommen zum Kaffee und es gibt Mohrenköpfe mit Sahne. Aber da lag auf einmal auf dem Bürgersteig eine Schachtel Streichhölzer! Wir haben sie schnell aufgehoben und haben nachgesehen und es war noch ein Streichholz drin. Otto, der war so aufgeregt, dass er sogar die Mohrenköpfe mit Schlagsahne vergessen hat, und das will was heißen bei Otto. »Los, zum Bauplatz!«, hat er geschrien.

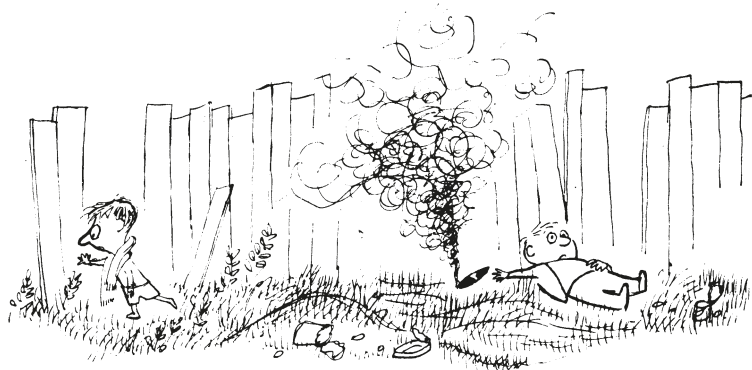
Wir sind losgerannt und sind durch den Bretterzaun, da wo das eine Brett fehlt. Der Bauplatz ist prima, wir gehen oft hin zum Spielen. Da gibt es alles: Gras, Gerümpel, Pflastersteine, alte Kisten, Konservenbüchsen, Katzen und vor allem: das Auto! Ein altes Auto natürlich, es hat keine Räder und keinen Motor mehr und auch keine Türen – aber wir spielen trotzdem damit. Wir machen ›Brom – brom‹, und wenn wir Autobus spielen, machen wir ›ding – ding... Abfahrt... Zahlgrenze... Nein, der Wagen ist besetzt!‹ Das Auto ist Klasse!



»Los, wir rauchen im Auto«, hat Otto gesagt. Wir sind eingestiegen und haben uns hingesetzt und die Federn in den Polstern haben so ein komisches Geräusch gemacht, wie Opas Sessel, den Oma nicht mehr reparieren lassen will, weil er sie so an Opa erinnert.

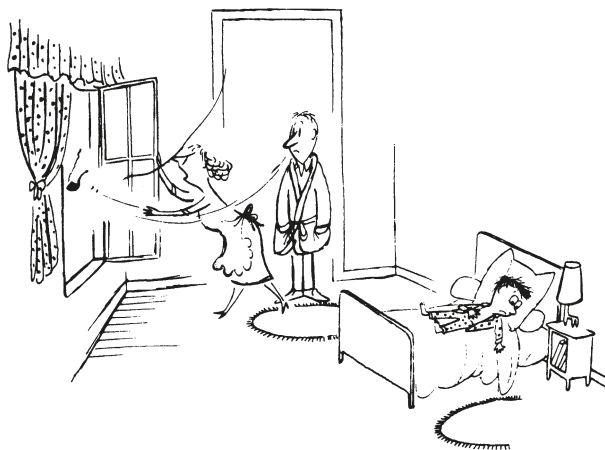
Otto hat die Spitze von der Zigarre abgebissen und ausgespuckt und er hat gesagt, er hat es gesehen, in einem Kriminalfilm. Und dann haben wir gut aufpassen müssen mit dem einen Streichholz, aber es hat geklappt. Otto hat angefangen, weil ihm die Zigarre gehört, und er hat gezogen, dass es richtig gegurgelt hat, und dann ist ganz viel Rauch gekommen. Im ersten Moment hat er ganz komisch geguckt, der Otto, und dann hat er gehustet und hat mir die Zigarre gegeben. Ich hab auch gezogen und ich fand es gar nicht so besonders, und ich habe auch husten müssen. »Du hast ja keine Ahnung«, hat der Otto gesagt. »Pass mal auf: Ich rauch jetzt durch die Nase.« Und er hat die Zigarre genommen und hat versucht, den Rauch durch die Nase zu blasen, aber da hat er ganz toll husten müssen. Ich hab es auch versucht und bei mir ging es besser, aber der Rauch ist mir in die Augen gestiegen. Wir haben einen Mordsspaß gehabt!

Wir haben die Zigarre hin und her gegeben, aber auf einmal hat der Otto gesagt: »Ich weiß nicht – ich habe gar keinen Hunger mehr.« Er war ganz grün im Gesicht, der Otto, und dann auf



einmal ist er ganz komisch krank geworden. Die Zigarre, die haben wir weggeschmissen und mir ging alles rund im Kopf und ich habe gedacht, ich muss ein bisschen heulen. »Ich geh nach Hause zu meiner Mama«, hat der Otto gesagt und er ist gegangen und hat sich den Bauch gehalten, dass man gleich gesehen hat, er isst bestimmt keinen Mohrenkopf mehr heute Abend.

Ich bin auch nach Hause gegangen und mir war auch nicht so besonders. Papa hat im Wohnzimmer gesessen und hat seine Pfeife geraucht und Mama hat gestrickt und mir ist ganz schlecht gewesen. Mama war sehr aufgeregt und sie hat mich gefragt, was ich habe, und ich habe gesagt, das kommt vom Rauch, aber von der Sache mit der Zigarre habe ich schon nichts mehr erzählen können, weil mir schon wieder schlecht geworden ist. »Siehst du«, hat Mama zu Papa gesagt, »ich habe es dir ja immer schon gesagt – diesen Pfeifengeruch kann man nicht aushalten.« Und jetzt darf Papa zu Hause keine Pfeife mehr rauchen – seit damals, wo ich die Zigarre geraucht hab.



Der kleine Däumling

Unsere Lehrerin hat uns erklärt, unser Rektor geht weg, weil er pensioniert wird, und das soll gefeiert werden und alle bereiten was vor für die Feier, die ganze Schule. Unsere Eltern sollen kommen, und in die große Klasse werden Stühle gestellt und Sessel für den Rektor und für die Lehrer. Eine richtige Bühne wird gemacht für die Vorführungen, und die Komiker sind natürlich wieder wir, die Schüler.

Alle Klassen haben was vorbereitet. Die Großen machen Gymnastik. Sie stellen sich aufeinander, immer höher, und der ganz oben steht, der winkt mit einer kleinen Fahne und alle klatschen in die Hände. Die haben das voriges Jahr auch schon gemacht bei der Zeugnisverteilung und es war prima, nur der Schluss hat nicht so geklappt, mit der Fahne, nämlich sie sind vorher schon umgefallen. Die Klasse über uns muss tanzen. Die Schüler sind angezogen wie Bauern und sie haben Holzschuhe. Sie müssen sich auf dem Podium im Kreis aufstellen und mit den Holzschuhen trampeln, aber sie haben keine Fahne, sondern winken mit kleinen Taschentüchern und schreien ›hoppla‹. Die haben das auch schon voriges Jahr gemacht. Es war nicht so gut wie die Gymnastik, aber sie sind wenigstens nicht umgefallen. Eine andere Klasse singt: ›Der Mai ist gekommen‹, und ein ehemaliger Schüler hält eine Rede und er wird uns sagen, dass er es den Ratschlägen des Rektors verdankt, dass er ein Mann geworden ist und Gemeindesekretär.

Wir machen auch was, das wird ganz große Klasse! Die Lehrerin hat uns gesagt, wir spielen ein Theaterstück. So ein Stück wie im Fernsehen bei Chlodwig (mein Papa hat noch immer keins gekauft).

Das Stück heißt: »Der kleine Däumling und der gestiefelte Kater«, und heute haben wir die erste Probe. Unsere Lehrerin sagt uns, welche Rolle wir spielen müssen. Georg ist einfach mal in seiner Cowboy-Ausrüstung gekommen – sein Vater ist sehr reich und kauft ihm eine Menge Sachen. Aber die Lehrerin war nicht sehr einverstanden mit Georgs Verkleidung. »Ich hab es dir schon ein paar Mal gesagt, Georg, du sollst nicht verkleidet zur Schule kommen. Außerdem kommt in unserem Stück kein Cowboy vor.« – »Kein Cowboy?«, hat Georg gefragt. »Das nennen Sie ein Theaterstück? Das wird ja ein schöner Kitsch werden!« Und da musste er in der Ecke stehen.

Die Geschichte von dem Stück ist sehr schwierig und ich habe auch nicht alles verstanden, was die Lehrerin uns erzählt hat. Ich weiß nur noch, dass der kleine Däumling drin vorkommt, der seine Brüder sucht, und er trifft den gestiefelten Kater und dann ist da noch ein Herzog von Carabas und ein Menschenfresser, der die Brüder vom kleinen Däumling aufessen will, aber der gestiefelte Kater hilft dem kleinen Däumling und dann ist der Menschenfresser besiegt und wird ein guter Menschenfresser und ich glaube, am Ende werden die Däumlingsbrüder nicht aufgegessen, sondern alle sind fröhlich und essen was anderes. »So«, hat die Lehrerin gesagt, »und wer spielt den kleinen Däumling?« – »Ich«, hat Adalbert gesagt. »Der kleine Däumling ist die Hauptrolle und ich bin Klassenerster.« Es stimmt schon, dass Adalbert Klassenerster ist und der Lehrerin ihr Liebling, aber er ist auch ein schlechter Kamerad, er heult in einer Tour und er trägt eine Brille und deshalb darf